

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 14

Artikel: Die "Nowoje Wremja" über die Kriegsführung der Japaner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genangriff durchzuführen“ (196. *) Mit dieser Bemerkung stellt sich das Reglement in direkten Gegensatz zum französischen, das beim Kampfe selbständiger Einheiten immer eine Reserve verlangt.

„Geschlossene Abteilungen in der Feuerzone (235). Die Kolonnenformationen lassen die Truppen besser in der Hand des Führers und gestatten ihm, über dieselben in den verschiedenen Wechselfällen des Gefechts leichter verfügen zu können, aber sie sind auf allen Entfernungen viel stärker gefährdet, wie die Linien. Deshalb werden Kolonnenformationen — wenn nicht andere taktische Verhältnisse es augenblicklich anders verlangen — in der Zone des Infanteriefeuers nicht beibehalten, wenn nicht etwa das Gelände Deckungen von genügender Höhe bei beschränkter Front bietet. In letzterem Falle ist es vorteilhafter, die Kolonnenlinien anzuwenden, die Züge in Marschkolonne mit mehr oder weniger grossen Zwischenräumen neben einander. Diese Formation ist, obgleich sehr beweglich und beständig vollkommen in der Hand des Führers, doch weniger gefährdet als die einheitliche Kolonne, ja selbst als die Linie. — Zurückgehaltene Abteilungen gehen in der Feuerzone in die eingliederige Formation über: es geschieht dies nicht nur, um Verluste zu vermeiden, sondern vielmehr auch deshalb, um sie in geschlossener Ordnung zu behalten, welche sie jederzeit besser unter dem Einfluss der Führer erhält. — In der wirksamen Feuerzone soll, wenn immer möglich, jede Formationsänderung vermieden werden, weil nur dadurch Unordnung und Verwirrung ausgeschlossen werden können.“ —

Wir sehen also, dass alle Staaten die Schützenentwicklung zugsweise vor sich gehen lassen, dass die Kompagnie nur in Ausnahmefällen ganz aufgelöst wird und sonst stets Unterstützungen zurückzubehalten sind. Der Bataillonskommandant gibt anfangs nur eine Kompagnie aus. Er gliedert die

*) Italien hält also nicht viel vom Rückzug, resp. liebt ihn — was übrigens niemand tun wird! — nicht und geht mit ganz kurzen Worten im Reglement drüber hinweg. Wie verhängnisvoll aber eine derartige Ignoranz werden kann, hat es zu seinem grossen Leidwesen im erythraischen Feldzug erfahren. Der damals bei Adigrat-Adua geschlagene und hernach vor ein Kriegsgericht gestellte General Barattieri suchte sich in seiner Rechtfertigungsschrift hinter den Bestimmungen zu verschanzen, die in der Redaktion der Befehle die Eventualität eines Rückzuges zu erwähnen verbieten (vgl. oben); deswegen habe auch niemand diese Möglichkeit ins Auge gefasst; ein Sammelpunkt nach allfälligem Misserfolg sei allein aus diesen Gründen nicht angegeben worden („Memorie in Africa“, Torino, Fratelli Bocca 1898).

Kräfte in zwei oder gar drei Staffeln und hält die Reserve auf einem Flügel zum Eingreifen bereit — daran ändert der Burenkrieg nichts.

Eigentümlich ist dabei die verschieden grosse Bemessung des Frontraumes. Während Deutschland der Kompagnie, wie wir, 100 m zuweist, Frankreich für 250 Gewehre 150 m zur Verfügung stellt (in der Verteidigung gar 200 m), weist ihr Österreich 115 m (früher nur 100 Schritt!) an und Italien lässt sie 1½ mal die Frontbreite einer geschlossenen Kompagnie einnehmen. Es hängen diese Angaben natürlich wesentlich von der Dichte der Feuerlinien ab. Der Punkt ist schon oft diskutiert worden; sehr ausführlich und gründlich hat Major Schæppi die Frage in seiner mehrfach zitierten Arbeit (I Beilage zur „Militärzeitung“ 1904) behandelt (Seite 10 ff.), auf die hier verwiesen wird. Endlich sei noch erwähnt, dass Liechtenstern („Schiessausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht“) nach längeren Erwägungen zum Schluss kommt, dass „im allgemeinen eine mittlere Dichtigkeit der Schützenlinie — 1 bis 2 Schritt Zwischenraum von Mann zu Mann — als die entsprechende erscheint“. M.

Die „Nowoje Wremja“ über die Kriegsführung der Japaner.

In absehbarer Zeit, schreibt die „Nowoje Wremja“, steht uns eine Reihe von Kämpfen auf dem Lande bevor, und da eine Hauptursache des Erfolges gerade in der genauen Kenntnis seines Gegners, seiner starken und schwachen Seiten liegt, so erscheint es angebracht, die Taktik der Japaner näher zu beleuchten. Alle ihre Kriegsoperationen führen die Japaner nach einem streng überlegten Kriegsplane aus, der entsprechend der Stärke und der Position des Feindes ausgearbeitet ist. Zur Aktion gehen die Japaner erst vor, sobald sie die nötigen Kräfte zusammen haben. Die Hauptregel der Japaner ist: getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen. Dabei wird die Verbindung zwischen den einzelnen Kolonnen mit grosser Pedanterie aufrecht erhalten, das Vorgehen der einzelnen Korps geschieht tadellos, wofür wir im chinesisch-japanischen Kriege den besten Beweis finden. Das Gleiche liess sich bei den Kämpfen einzelner Kolonnen und Korps beobachten. Die Kommandeure der Brigaden, Regimente und Bataillone wussten ein jeder, was sie zu tun hatten, waren also genau über den Zweck der Schlacht informiert, in der ihnen allen volle Freiheit des Handelns gelassen war. Was ganz besonders bei den japanischen Schlachten auffiel, war das Fehlen der verschiedenen Befehle überbringenden Adjutanten. Während der Schlacht bei Port Arthur im Jahre

1894 hörte man weder ein Signal noch ein lautes Kommandowort, und nur durchdringende Pfliffe dienten zur Übermittlung von Befehlen an die Soldaten. Eine besondere Eigenschaft der Japaner in allen Kämpfen war das tollkühne, jeder Vernunft spottende Vorgehen, um den Feind auf den ersten Ansturm zurückzuwerfen. Die japanische Infanterie hat ihre Kämpfe mit dem Bajonett entschieden, ohne das Schiessen irgendwie zu verwerfen. Dabei zielen die Japaner gut und halten dem Feuer des Feindes stand.

Während des chinesisch-japanischen Krieges versuchten die Japaner beim Frontangriff die Aufmerksamkeit des Gegners durch Schnellfeuer zu fesseln und bemühten sich gleichzeitig, die Flanken desselben zu umgehen, um ihm in den Rücken zu fallen. Während des Boxeraufstandes zogen die Japaner dagegen die Frontangriffe vor, durch welche sie auch jedesmal schwere Verluste zu erleiden hatten. Ein besonders beliebter Schachzug der Japaner besteht in plötzlichen Nachtmärschen, um den Feind bei Tagesanbruch plötzlich zu überfallen. Wacht- und Kundschafterdienst sind bei den Japanern, sowohl bei der Infanterie wie bei der Kavallerie, vortrefflich ausgebildet. Die Kavallerie der Japaner ist allerdings sehr schlecht beritten und wenig zahlreich, sodass sie als ein wunder Punkt im japanischen Militärwesen betrachtet werden kann. Weder ist die japanische Kavallerie an weite Ritze, noch an Reiterattacken, noch an eine Verfolgung des geschlagenen Feindes gewöhnt, doch hat sie sich ihrem Aufklärungs- und Kundschafterdienst stets gewachsen gezeigt.

Die japanische Artillerie ist mit Geschützen der neuesten Systeme versehen, wobei sie sich gleichfalls durch grosse Treffsicherheit auszeichnet. Während des Krieges im Jahre 1894 versuchte sie durch Schnellfeuer zu wirken und verstand es, ihre Erfolge, von der Infanterie unterstützt, geschickt auszunützen. Die japanischen Sappeure haben ihre gute technische Ausbildung ebenfalls bewiesen. Während der letzten beiden Kriege betätigten sie sich in der Anlage von Feldtelegraph und Telephon, im Strassenbau und in der Anlage von Landungsplätzen und Biwaks. Anlagen von Befestigungen brauchten sie nicht aufzuführen, da die Chinesen sie nie angriffen, aber es kann kaum bezweifelt werden, dass sie auch auf diesem Gebiet tüchtige Kenner der Kriegskunst sind. Wenigstens versichert der Autor des Artikels, dass alle von ihm gesehenen und von japanischen Sappeuren bei Modshi angelegten Befestigungen mit einer derartigen Genauigkeit und nach dem letzten Wort der Technik ausgeführt waren, dass man darüber staunen musste. Das Sanitätswesen der japanischen Armee war vortrefflich organisiert. Die Zahl der Aerzte

war durchaus genügend, und die Lazarette waren stets mit allem Notwendigen reichlich versorgt. Während der letzten beiden Kriege hatten die Japaner allerdings nur wenig Verwundete, dagegen eine hohe Anzahl von Kranken. Die Evakuierung der Kranken nach der Heimat ging unentwegt vor sich und ebenso wurden Ersatzmänner beschafft. Auf jedes Regiment entfallen vier Aerzte, die verpflichtet sind, den Verwundeten im Kugelregen die erste Hilfe zuteil werden zu lassen. Hierauf werden die Verwundeten erst nach den Verbandpunkten befördert, die mit guter Nahrung und allen medizinischen Hilfsmitteln versorgt sind. Was nun den Train der japanischen Armee betrifft, so liegt in demselben die Achillesferse der Japaner. Der Train ist zu gross; während des Krieges im Jahre 1894 entfiel auf jeden Soldaten ein Kuli, der ihm Trägerdienste leisten musste. Das bedingte den langsamen Vormarsch der Japaner, der durchschnittlich auf zehn Werst täglich zu veranschlagen ist. Auf diese Weise gewinnen irgendwelche Aktionen unserer Kavallerie im Rücken der japanischen Armee eine enorme Bedeutung, da sie zu einer Vernichtung derselben führen können.

Aus diesem kurzen Ueberblick geht hervor, dass wir in Japan einen nicht zu unterschätzenden Gegner haben, den wir mit Aufmerksamkeit bekämpfen müssen.

Zur neuen Militärorganisation.

In der obligatorischen Hauptversammlung des kantonalen glarnerischen Offiziersvereins vom 28. März 1904 hielt Herr Oberst - Divisionär von Sprecher, Kommandant der VIII. Division, einen eingehenden Vortrag über „die Revision der Militärorganisation von 1874“. Nach gründlicher Diskussion fasste der Offiziersverein die Ergebnisse derselben durch Annahme folgender Resolution zusammen:

Resolution:

1. Entsprechend den seit 1874 eingetretenen grossen Verschiebungen in der Bevölkerung und im Anschlusse an das heute bestehende Netz der Verkehrslinien bedarf unsere Armee einer vollständigen neuen Territorial-Einteilung.

2. Die darauf zu richtende Truppenordnung soll eine rasche Mobilisierung und einen schleunigen Aufmarsch nach den voraussichtlich am meisten bedrohten Fronten ermöglichen.

Die durch die Bundesverfassung den Kantonen garantierten Rechte sollen unangetastet bleiben.

3. Die allgemeine Wehrpflicht ist in dem Sinne strenger durchzuführen, dass die Kategorien der gesetzlich Dienstbefreiten sehr eingeschränkt und namentlich das zahlreiche Per-